

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 16=36 (1870)

Heft: 52

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unabhängig von den in diesen vier Militärbezirken neu zu bildenden Heereskörpern bestehen ferner die Armeen von Lyon unter dem Befehle des Generals Walzin-Esterhazy und die der Loire unter General Aurelle de Paladine, sowie die von Garibaldi zu organisirenden Freischützenkompagnien, welche derselbe in den Vogesen sammeln soll. In derselben Quelle werden die weiteren in Paris zur Verfügung stehenden nationalen Wehrkräfte zu 300,000 Mann angeschlagen und wären also außerdem noch dazu zu rechnen: 1. die früher schon erwähnten Operationsarmeen der Loire, des Nordens, des Westens und des Südens mit zusammen 230—250,000 Mann; 2. die verschiedenen Besatzungen in den noch nicht genommenen Festungen mit im Mindesten 70—80,000 Mann, und endlich 3. die gleichsam frei für sich agirenden Franktireurabtheilungen, deren wir ja selbst in den okkupirten Landestheilen allenthalben finden, im Mindesten doch 90,000 Mann. Auf diese Weise würden der Vertheidigung Frankreichs an regulären und irregulären Streitern derzeit in runder Zahl etwa 800,000 Mann zur Verfügung stehen.

Daß in diesem Augenblick von einem allzufühlbaren Mangel an Waffen und Munition keine Rede mehr sein kann, beweisen die seitdem angelangten bedeutenden Waffensendungen, namentlich aus Amerika, und die in den einheimischen Fabriken mit Eifer betriebenen Waffenumänderungen. Es scheint somit die Vertheidigungssituation der Franzosen sich wesentlich gebessert zu haben. Ob nun freilich trotz dieser Besserung ein günstiger Erfolg zu erlangen möglich ist, das müssen die nächstbevorstehenden Ereignisse zeigen.

Da die Abfassung unserer Zusammenstellung mehrere Tage in Anspruch nahm, so hätten wir einige Notizen noch nachzutragen, welche wir während der Abfassung nicht einzuschalten im Stande waren. So wäre zunächst nach den Nachrichten einiger Blätter die Vereinigung der Loirearmee mit den Truppen Keratry's und Bourbaki's durch den Flankenmarsch vom 16. dennoch gelungen, die französische Niederlage bei Dreux, wie vorausgesetzt, nur dadurch für die Deutschen von Erfolg, daß die Franzosen ihre Vereinigung nicht rasch genug zum Vorgehen gegen Paris benützen konnten, im Uebrigen jedoch von nicht allzugroßer Tragweite. Die Aufstellung am 17. war eine zu sehr gedehnte französischerseits, während bereits am 16. der Großherzog von Mecklenburg mit seinen 45,000 Mann schon bei Rambouillet angelangt war und sich somit am 17. mit Erfolg auf Dreux werfen konnte. Den 18. wurden nun die Franzosen auch bei Chateaufort, etwas nordwestlich von Dreux geschlagen, also auf ihrem unmittelbaren Rückzuge. Von einem weiteren Zurückwerfen, einer Zerspaltung oder etwas dergleichen ist keine Rede. Dagegen ist von Bedeutung, daß der gegen Lille aufmarschirte General Mantouffier nun ebenfalls im Norden von Paris angelangt ist, somit voraussichtlich bei den künftigen Ereignissen mitzuwirken haben wird. Aus französischer Quelle wird noch aus Lille berichtet, daß in einer Affaire von Harvy die Preußen 200 Mann verloren und zwar durch

einen Angriff Seitens der Franktireurs, welche dabei 1 Todten und 15 Verwundete verloren hätten. Deutscherseits ist dieser Vorfall nicht erwähnt, derselbe scheint auch von keiner allzugroßen Bedeutung zu sein. Auch von deutscher Seite wird eines unbedeutenden Zusammenstoßes gedacht, in Folge eines französischen Versuches, den festen Platz La Fère zu entsetzen, der jedoch mißlang. Es war dies am 20. Ferner scheint die Besatzung von Montmedy, welche zumest aus Mobilgarden besteht, wiederholt Streifzüge in die Umgegend zu machen, welche selbst nach deutschfreundlichen Blättern meistens mit Erfolg gekrönt waren, aber im Uebrigen doch keinen entscheidenden Einfluß auf die Ereignisse selbst ausübten. Wir können dem noch weiter beifügen, daß man preussischerseits des Erfolges, d. h. der Uebergabe von Paris so sicher ist, um hierfür als bestimmten Datum Mitte Dezember festzusetzen. Es sollen bereits aus diesem Grunde für die ganze Stappensstraße nach Deutschland Transportmittel in Masse aufgetrieben werden, wobei auch, wie man versichern will, der Rückmarsch der deutschen Armeen ins Auge gefaßt sei. Uebrigens legen wir auch diesem Gerüchte nicht die allzu größte Bedeutung bei.

In die letzte Zeit unserer Kriegsepöche fiel auch das politisch große Ereigniß der Kündigung eines Artikels des Pariser Vertrages durch Rußland. Die Art und Weise dieser Kündigung, diese Umstößung eines Vertrags-Artikels mußte natürlich großes Staunen erregen. Noch mehr, diese unerwartete Vertragskündigung erschien gleichsam wie eine Verkündigung des Faustrechtes, wonach sich eine Großmacht nur so lange bei einer Vertragseinschränkung für gebunden hält, als sie nicht die Macht hat, sie zu brechen. Man könnte erwarten, daß die übrigen Unterzeichner des Vertrages nach dem Wortlaute desselben ein solches Vorgehen Rußlands als casus belli betrachteten, und hätte dann dieser neue kriegerische Konflikt Frankreich insofern zum Vortheil sein können, als allem Anscheine nach Rußland der Freundschaft Preußens sicher ist und eine Gegenallianz zwischen England, Oestreich, Italien und der Türkei in sicherer Aussicht stehen mußte. Es scheint jedoch, daß die Diplomatie die Sache friedlicher betrachtet und auf diese Weise das unerwartete Incidens ohne allzu fühlbaren Einfluß auf den deutsch-französischen Krieg vorübergeht. Wir müssen somit auch hier abwarten.

Die Stenographie und ihre Verwendung im Militärstande von M. von Bömden, Hauptmann im Schlesiſchen Füſilier-Regiment Nr. 38. Berlin. Verlag von Rud. Hoffmann. 1868.

Der Nutzen der Stenographie läßt sich nicht leugnen, und es wäre gewiß zu wünschen, daß dieselbe an allen höhern Unterrichtsanstalten gelehrt würde, dann wäre es vielleicht auch uns möglich, dieselbe im Militärdienst (wenn wohl nicht in dem ange-dehnten Maße, wie der Hr. Verfasser annimmt) zu benützen. Bei unsern militärischen Verhältnissen ist

diese Möglichkeit aus begreiflichen Gründen vorläufig ausgeschlossen. Inwiefern aber in stehenden Heeren die Möglichkeit hiezu geboten wäre, lassen wir dahingestellt.

Für Freunde der Stenographie dürfte die Brochüre Interesse haben, und wir erlauben uns daher, die Worte, mit denen die Schrift beginnt, anzuführen:

„Heutzutage, wo alles Streben vorzugsweise auf technischem Gebiet darauf gerichtet ist, Zeit und Raum möglichst zu überwinden, beziehungsweise zu benutzen, bildet die Stenographie ein unentbehrliches Glied in der Kette der großen Erfindungen und Entdeckungen, welche die Kräfte der Natur den Bedürfnissen der Menschen dienstbar gemacht hat, um die Zeit und die Kraft der Menschen zu sparen. In einer Zeit, wo die vor 30 Jahren als ein Wunder angestaunte Schnelligkeit der Lokomotive der Ungebuld des Publikums oft schon nicht mehr Genüge leisten kann, wo die geheimnißvollen Kräfte der Elektrizität und des Magnetismus unsere Gedanken mit Blitzesschnelle über Länder und Meere dahin tragen, wo selbst die bedächtige Landwirtschaft mit Dampfkraft zu arbeiten begonnen hat, um hinter den geflügelten Fortschritten der Industrie nicht allzu weit zurückzubleiben, wo die Sonne als gehorsame Dienerin des Menschen ihm seine naturgetreuen Porträts liefern muß, wo der Pulsschlag des öffentlichen Verkehrs seine Schnelligkeit verdoppelt und verdreifacht hat — in einer solchen Zeit kann die langsame, schwerfällige Kurrentschrift als Mittel des Gedankenaustausches nicht mehr genügen. Die Stenographie aber, welche das sonst so langwierige und langweilige Schreibgeschäft mit den Leistungen anderer Vermittler des Gedankenaustausches und des Geschäftsverkehrs ins Gleichgewicht zu bringen vermag, sie hat schon hierdurch allein ihre Berechtigung nachgewiesen, als Hülfsmittel des Verkehrs an die Stelle der Kurrentschrift zu treten. Um aber die Ausführung dieses Tausches anzubahnen, ist es nöthig, daß die Gleichgültigkeit der Laien, welche sich auf allen Gebieten der Neuerungen und Erfindungen hemmend entgegenstellt, der Stenographie gegenüber, also einer Sache, welche im Kulturleben bereits eine Aufmerksamkeit verlangende Stelle einnimmt, nun endlich sich verliere, daß die kulturgeschichtliche Bedeutung der Gabelsberger'schen Stenographie — denn nur diesem System gestehen wir eine solche zu — als eines volkwirtschaftlichen Gutes auch außerhalb der stenographischen Kreise ins Auge gefaßt werde, daß ein jeder Mensch, der Anspruch auf Bildung macht, der Stenographie theoretisch wie praktisch näher trete.

Um nun in den Menschen und zunächst natürlich in den Gebildeten dieses gewünschte Interesse zu erwecken, haben Anhänger der Stenographie schon seit Jahren in den verschiedensten Zeitschriften und Monographien über den Werth, die Bedeutung und den Nutzen dieser Kunst geschrieben. Zu gleichem Behuf, und von der richtigen Ansicht ausgehend, daß die Menschen nur durch die Rücksicht auf ihren Vortheil zur Beachtung und Prüfung der Stenographie zu bewegen sein werden, brachten in neuester Zeit die beiden in ihrer Art wichtigsten Zeitschriften für Gabelsberger'sche Steno-

graphie, das „Dresdener Korrespondenzblatt“ und „der Schriftwart“, Artikel, welche den Nutzen dieser Schriftweise für spezielle Berufsarten behandelten, und zwar legte ersteres in den Jahrgängen 1866 und 1867 mehrfach die Bedeutung derselben für den Juristen, sowie in Nr. 1—5 dieses Jahrganges ihren Werth für den Kaufmann dar, während der „Schriftwart“ im vorigen Jahrgang die Stenographie im Dienste des Schriftstellers und in Nr. 2 und 3 dieses Jahrganges dieselbe im Dienste des Kaufmanns besprach.

Daß von den verschiedenen Berufsarten gerade der Jurist und der Kaufmann ausgewählt wurden, hat insofern seine Berechtigung, als einestheils gerade in neuester Zeit die Frage: ob die Stenographie ein legaler Faktor in der Rechtspflege sein könne und solle, vielfach ventilirt (und in der sächsischen 2ten Kammer im vorigen Jahre auch bejaht) worden ist, und als andertheils die Zahl der Stenographiekundigen, insoweit dieselbe durch das statistische Material der Gabelsberger'schen, wie der Stolze'schen Schule bekannt ist, in dem Kaufmannsstande (einschließlich der Beamten von Aktien- und andern industriellen Privatunternehmungen) im Vergleich mit den einem andern Beruf angehörigen Stenographen bei weitem die größte ist.

Um aber auch die andern Ständen angehörigen Personen von dem auch für sie und ihr Fach wesentlichen Nutzen der Stenographie zu überzeugen, dürfte es so sach- wie zeitgemäß sein, die Vortheile, welche diese Schriftweise einem jeden Beruf zu bieten vermag, spezieller und ausführlicher darzulegen, als dieses bisher geschehen ist.

Wenn wir nun, um eben diese Vortheile unsern Berufsgeossen, den Militärs, aufzuzählen, vor die geehrten Leser treten, so geschieht dieß nicht in dem Glauben, wesentlich Neues zu bieten, sondern lediglich in der Absicht, die Herren Kameraden, Offiziere wie Nichtoffiziere, auch unsererseits auf die Stenographie aufmerksam, zu deren Prüfung geneigt und so weit möglich zu Anhängern derselben zu machen. Und wenn wir weiter ausholen, als den Sachkennern angenehm, so diene die, wie wir glauben, nicht unrichtige Ansicht uns zur Rechtfertigung, daß die meisten Militärs (und an diese speziell adressiren wir uns ja) von der Stenographie bislang so viel wie nichts gehört haben, oder wenn dieß geschah, doch fast immer in Verbindung mit den dem Kundigen bekannten landläufigen Einwänden und Vorurtheilen gegen diese Schriftweise. Behauptet doch Tieg in seinem Grundriß der deutschen Stenographie: „Die meisten Menschen haben bis jetzt noch keinen Begriff davon, was die Stenographie eigentlich ist, was sie will und was sie kann“; und leider hat er nicht Unrecht.“

Als Inhalt der Schrift stellt sich uns zunächst ein historischer Ueberblick auf die Entwicklung der Stenographie dar, hierauf werden die Systeme von Gabelsberger und Stolze abgehandelt; dann der Nutzen der Stenographie für Nichtfachstenographen, diesem folgen Stimmen aus der Armee und statistische Daten über Stenographie. Ferner wird der

Ruhen, den die Stenographie bei nicht allgemeiner Verbreitung im Militärstand dennoch gewähren könnte, beleuchtet. Diesem folgt die Darstellung des Nutzens im bürgerlichen Leben und der für den Militär bei allgemeiner Verbreitung der Stenographie. Hierauf werden Vorschläge gemacht, in welcher Weise dieselbe eingeführt werden könnte. Den Schluß bildet ein Verzeichniß des Materials, welches weitere Aufschlüsse geben könnte.

Eidgenossenschaft.

Bundesstadt. (Verfügung betreff der Entlassungen aus dem Generalstab.) Der Art. 36 der eidgenössischen Militärorganisation gestattet den Offizieren des eidgenössischen Stabes den Austritt, wenn sie ihr Entlassungsgesuch im Laufe des Monats Januar eingereicht haben und nicht ein Truppenaufgebot bevorsteht. Da nun der gegenwärtigen Piquetstellung wegen die letztere Bestimmung als zur Zeit maßgebend angesehen werden dürfte, anderwärts aber die Militärverwaltung die Offiziere, die auszutreten willens sind, daran nicht hindern will, so ist dem Militärdepartement die Ermächtigung gegeben worden, die Offiziere des eidgenössischen Stabes zu benachrichtigen, daß trotz der Piquetstellung Entlassungsgesuchen angenommen werden und der Bundesrath sich vorbehalte, je nach Zeitumständen darauf einzutreten.

— (Aufhören der Fouragerationen.) Der Bundesrath hat beschlossen, die den berückten Offizieren des eidgen. Stabes unterm 16. Juli bewilligten Fouragerationen für gehaltene Pferde nur noch bis den 31. I. Mis. auszubezahlen.

Solothurn. (Eine Broschüre.) Infanteriehauptmann W. Bigler hat eine kleine Broschüre „über die Kapitulation von Metz“ veröffentlicht. Es wird darin die Beschreibung einer Reise nach dem Kriegsschauplatz erzählt.

Basel. (Militärangelegenheiten.) Die Kommission des Großen Rathes beantragt betreff des Baues einer Militärstraße über die Voie d'Arville und des Ueberganges über den Rillen wegen mit der Eidgenossenschaft in Unterhandlungen zu treten. Es wurden ferner folgende Anträge gestellt: Der Staatsrath ist einzuladen: 1. Die Zeughausvorräthe an Metallpatronen auf die doppelte Zahl, welche in der eidg. Ordonnanz vom 27. Dez. 1869 vorgeschrieben ist, zu vermehren. 2. Beim Bundesrathe das Verlangen zu wiederholen, zwei neue Metallpatronenfabriken von Bundeswegen zu errichten. 3. Von Neuem bei der Militärverwaltung darauf zu bestehen, daß das kantonale Zeughaus nicht mehr zum Ankauf der Metallpatronen angeschalten wird, sondern daß mit demselben inskünftig die Pulververkäufer beauftragt werden. 4. Dringend ist, auf ein Mittel bedacht zu sein, wie die kantonale Reserve mit Hinterbergwehren nach einem der beiden eidg. Kaliber bewaffnet werden kann. 5. (Besonderer Vorschlag des Berichterstatters Hrn. A. de Gingins-la-Sarraz): Der Große Rath eröffnet dem Staatsrath den nothwendigen Kredit, sowohl zur Mehrung des Munitionsvorrathes im kantonalen Zeughause als zur Bewaffnung der Reserve mit Hinterladern.

Ausland.

Oesterreich. (Wechsel des Kriegsministers.) Feldmarschall-Lieutenant von Kuhn, der bisherige Reichskriegsminister, ist durch den General von Edelsheim ersetzt worden. Es dürfte Oesterreich zu diesem Wechsel nicht gerade zu gratuliren sein. — Feldmarschall-Lieutenant v. Kuhn, wohl der tüchtigste östreichische General, ist ein Mann, der durch eigene Kraft und eigenes Genie sich zu seiner Stellung emporgearbeitet hat. Er ist ein ebenso wissenschaftlich gebildeter Militär, als entschlossener, kaltblütiger Truppenführer in der Gefahr. Im Jahr 1866 hat er als Befehlshaber der östreichischen Truppen in Südtirol seine Aufgabe unter

schwierigen Verhältnissen glücklich gelöst. — Die Militärliteratur dankt ihm einige werthvolle Beiträge. Als Reichskriegsminister hat Kuhn viel geleistet; Oesterreich hat ihm viel zu danken. — General von Edelsheim, ein Reiteranführer, mag zu allem möglichen eher passen als zum Kriegsminister. Er ist der Schöpfer der seinen Namen tragenden Reitmethode. In dem Feldzuge 1859 in Italien und 1866 in Böhmen hat er sich durch seine vorwiegenden Reiterangriffe einen Namen gemacht.

— (Militärwissenschaftlicher Verein.) Freitag den 18. November setzte im Wiener Militär-Kasino Oberleutenant Bancalari seinen Vortrag über „die französische Armee im Feldzuge 1870“ fort. Diesmal bildete eine kurze Kritik der Ereignisse vom Gefecht bei Saarbrücken bis zur Einschließung Bazaine's in Metz den Gegenstand des Vortrages. In der Einleitung wurde eine kurze Skizze der Personen der beiderseitigen Hauptquartiere gegeben. Nach dem Gefechte von Wörth hatte der Vortragende das erste Mal Gelegenheit, größere Mittheilungen der französischen Armee zu Gesicht zu bekommen. Mit lebhaften Farben gibt er die Eindrücke wieder, welche die zurückweichenden Franzosen auf ihn machten. Er erfaßt hier die Gelegenheit, die verschiedenen Typen der französischen Armee zu charakterisiren. In ein sehr günstiges Licht wird der Turco gestellt, während des als Türken verkleideten Parfiers nicht günstig gedacht wird, denn der Juave soll ungemein viel Abstoßendes in seinem äußeren Auftreten besitzen. Ferner bespricht Bancalari einige Details der französischen Artillerie- und Infanterie-Ausrüstung, berührt mit einigen Worten die über das Chassepot-Gewehr eingelegenen Nachrichten, welche alle für dasselbe günstig lauten, hebt sogleich die Wirkung der Mitralleuse hervor, welche von allen französischen Offizieren und Soldaten, die Bancalari über diese Waffe zu fragen Gelegenheit hatte, als enorm hingestellt wird. Es wäre somit die gewöhnliche Sitirung der Wirkungslosigkeit dieser Geschützgattung während der nordamerikanischen Bürgerkriege entkräftigt, da die während dieser Feldzüge von den Soldaten spottweise genannten Kaffeemaschinen jetzt doch das Ihrige geleistet haben. Jedenfalls wird man nach den Erfahrungen dieses Feldzuges nicht so rasch über diese Waffe aburtheilen, wie es bisher hie und da geschehen ist.

— (Bewaffnung der Honved-Kavallerie.) In der Bewaffnung der Honved-Kavallerie sollen einige Aenderungen vorgenommen werden; namentlich sollen bei den Honved-Husaren die ersten Glieder mit Säbeln und schrägläufigen Revolvern, die zweiten Glieder aber mit Säbeln und Karabinern, ferner bei den Landwehr-Regimenten die ersten Glieder ebenso wie die Husaren, die zweiten Glieder aber mit Säbeln, Karabinern und Pfän bewaffnet werden.

Verschiedenes.

(Die Erstürmung des Forts von Morella am 26. Januar 1838, durch Don Pablo Allos.) Die Stadt Morella, im Königreiche Valencia, liegt auf einem Plateau und dem südlichen Abhange des Bergrückens, welcher sich von der Sierra Beccite gegen Calanda hinzieht. Die Stadt, noch von der Mauerzeit mit einem Walle und Thürmen umgeben, ist fast unangreifbar, da der isolirte Felsenkegel, auf dem sie liegt, nur dort, wo er mit dem erwähnten Bergrücken zusammenhängt, ein Terrain darbietet, welches erlaubt, Artillerie nahe genug an die Stadt zu bringen, um die Mauer wirksam zu beschließen. Aber diese Strecke wird durch die Citadelle beherrscht, die nahe an der Ringmauer auf einem Felsenkegel von Granit gebaut ist, der bei dreißig Klafter in der Basis hat. Diesen Felsenkegel hat die Kunst dergestalt besetzt, daß die darauf liegende Werke beinahe unannehmbar scheitern; dreihundert Mann, mit Geschütz und Lebensmittel wohl versehen, bilden deren christliche Besatzung.

Einige castillanische Bataillone der carlistischen Armee, welche von Aragon aus herüber gekommen waren; blühten, etwa fünfhundert Mann stark, seit dem Monate Dezember 1837 die Festung Morella, in welcher an achthundert Mann unter dem